

# Radikalität als Sprachspiel

STEFAN WILLER (Berlin)

die radikalität  
weh dem, der keinen namen  
mehr versteht  
wohl dem, der keinen namen  
mehr versteht<sup>1</sup>

## 1. Einführung

Das Symposium, auf dem diese Überlegungen vorgetragen wurden,<sup>2</sup> stellte in seinem Titel neben dem Begriff des Extremen noch einen zweiten zur Diskussion: den der Radikalität. In der zweistelligen Überschrift „Diskurse des Extremen. Über Radikalität in Politik, Literatur und Philosophie“ wurde eine wechselseitige Definierbarkeit beider Begriffe angedeutet, ohne dass sie jedoch gleichgesetzt worden wären. Die grammatikalische Differenz zwischen substantiviertem Adjektiv – „das Extreme“ – und deriviertem Substantiv – „die Radikalität“ – schien sogar einen grundsätzlich unterschiedlichen begrifflichen Status ins Spiel zu bringen, während die Betonung des Diskursiven es von vornherein nahe legte, weniger auf einen definitonischen Abgleich als auf konkrete Sprechweisen abzielen. Sind also Diskurse *des* Extremen auch Diskurse *über* Radikalität? Verfährt ein extremer Diskurs so wie ein radikaler? Worin läge überhaupt die Extremität, die Radikalität eines Diskurses, die Diskursivität des Extremen oder Radikalen?

Jenseits alltagssprachlicher Synonymierungen fällt auf, dass „extrem“ und „radikal“ zwei ganz unterschiedliche Topologien ins Spiel bringen: die des Randes einerseits und die der Tiefe, des Grundes andererseits. „Radikal sein“, so Karl Marx in seiner Hegel-Einleitung, „ist die Sache an der Wurzel fassen.“<sup>3</sup> Diese Definition fasst ihrerseits den Begriff des Radikalen an der Wurzel – einer Wurzel, die wiederum den Begriff „Wurzel“ hat: lateinisch *radix*. Derselben Wurzellogik folgend hieße extrem sein, die Sache zum Äußersten treiben: lateinisch *exter*, außen, mit dem Komparativ *exterior* (weiter außen befindlich) und dem Superlativ *extremus* (am weitesten außen, das Äußerste). Wenn es um die Me-

<sup>1</sup> Ernst Jandl: *Letzte Gedichte*. München 2001, S. 91.

<sup>2</sup> Der Text wurde für den Druck nur geringfügig überarbeitet; der Charakter einer Vorlage zum mündlichen Vortrag bleibt erhalten.

<sup>3</sup> Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1844). In: Ders. u. Friedrich Engels: *Werke*. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bd. 1. Berlin 1970, S. 378–391, hier S. 385.

taphorologie und Topologie, also um die Rhetorik dieser Begriffe und der von ihnen initiierten Diskurse geht, ist es daher ratsam, das Radikale und das Extreme nicht zu schnell in einem Atemzug zu nennen. Ich möchte mich hier auf die Radikalität konzentrieren, weil mir für eine rhetorische Erkundung die Selbstbezüglichkeit interessant erscheint, die dadurch entsteht, dass das Wort „*radix*“ die Radix von „Radikalität“ darstellt. Der von Marx genannte Griff zu den Wurzeln – so die These – kennzeichnet in spezifischer Weise die Sprachlichkeit radikaler Konzepte, also die Art und Weise, wie Radikalität zur Sprache kommt. Diese Selbstbezüglichkeit bedeutet keinen Rückzug auf die Immanenz vermeintlich reiner Sprachlichkeit. Vielmehr geht es bei der Aufmerksamkeit für die Pragmatik und Medialität von Diskursen immer auch um ihre Wirksamkeit, allerdings in der Weise, dass sich diese Wirksamkeit nicht vorrangig nach der Semantizität der Diskurse bemisst.

Auf einer entsprechenden Kritik der Semantisierung beruht das Konzept des „Sprachspiels“, auf das ich mich hier beziehe. Nach Ludwig Wittgenstein geht es dabei gerade nicht um die Substanz der Bedeutungen von Sprache, sondern um die Regelung ihrer Funktionen. So heißt es in einer Vorlesung Wittgensteins von 1933/34, es sei ratsam, „daß wir nicht über die Bedeutung der Wörter reden, sondern über ihren Gebrauch.“<sup>4</sup> Und etwas weiter: „Es ist etwas Merkwürdiges, daß der Gebrauch eines Wortes, wenn man die Sprache als Spiel betrachtet, etwas dem Spiel Internes ist, während die Bedeutung auf etwas außerhalb des Spiels zu verweisen scheint. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß sich ‚Bedeutung‘ und ‚Gebrauch‘ nicht gleichsetzen lassen, doch dieser Eindruck ist irreführend.“<sup>5</sup> Mit anderen Worten: Die Bedeutung ist Teil des Spiels, ein Effekt des Gebrauchs. Ohne der Frage weiter nachzugehen, inwiefern schon diese Sichtweise auf Sprache ihrerseits radikal ist oder verfährt<sup>6</sup>, möchte ich mir die Vorstellung vom Sprachspiel insofern aneignen, als sie die These mit sich führt, dass ein Denken der Sprache als solches für sich keinen Grund unter- oder außerhalb der Sprache finden kann. Damit ist ein Problem angesprochen, das für beide im Folgenden behandelten Autoren, Jean Baudrillard und Martin Heidegger, eine entscheidende Rolle hinsichtlich des Radikalen spielt.<sup>7</sup>

Was nun Radikalität als Phänomen der Sprache angeht, so liegt zunächst die Vermutung nahe, dass die Wittgensteinsche Gebrauchslogik gerade nicht zutrifft. Denn der Griff zu den Wurzeln scheint in sprachtheoretischer Hinsicht

<sup>4</sup> Ludwig Wittgenstein: Vorlesungen 1930–1935. Hg. v. Desmond Lee u. Alice Ambrose. Frankfurt a.M. 1984, S. 201 (Mitschrift von Alice Ambrose).

<sup>5</sup> Wittgenstein: Vorlesungen, S. 207.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Wilhelm Beermann: Die Radikalisierung der Sprachspiel-Philosophie. Wittgensteins These in „Über Gewißheit“ und ihre aktuelle Bedeutung. Würzburg 1999. Vgl. auch die Beiträge in Hans Julius Schneider u. Matthias Kroß (Hg.): Mit Sprache spielen. Die Ordnung und das Offene nach Wittgenstein. Berlin 1999.

<sup>7</sup> Zur Frage, ob es statthaft sei, Heidegger mit Wittgenstein zu lesen – oder auch umgekehrt – vgl. Thomas Rentsch: Heidegger und Wittgenstein. Existential- und Sprachanalysen zu den Grundlagen philosophischer Anthropologie. 2. Aufl. Stuttgart 2003.

eine substanzialistische Angelegenheit zu sein. Die Wurzel eines Wortes ausfindig zu machen, scheint immer zu bedeuten, dass man sich seinem Bedeutungsgelhalt nähert – etwa wenn man sagt, Radikalität heiße *eigentlich* so etwas wie Wurzelhaftigkeit. Es fragt sich allerdings, ob eine solche Spekulation auf Bedeutungshaltigkeit notwendig außerhalb des Sprachspielkonzepts liegt. Ist nicht auch ein fundamentales Semantisieren ein Sprachspiel, das auf sein Funktionieren hin zu untersuchen wäre? Außerdem fragt sich, ob eine Rhetorik des Radikalen tatsächlich durch ein vehementes Setzen auf Bedeutungs- und Sinngehalte der Sprache gekennzeichnet ist. Möglicherweise geht es viel eher darum, eine Dichotomie von Funktion und Substanz, von Sinn-Indifferenz und Sinnversprechen zu unterlaufen oder zu überspielen.<sup>8</sup>

## 2. Radikales Denken und Sprechen nach Baudrillard

Um zunächst etwas eingehender darzulegen, inwiefern sich das Konzept oder die Denkweise von Radikalität im angedeuteten Sinn als Sprachspiel verstehen lassen könnte, möchte ich auf Überlegungen zurückgreifen, die Jean Baudrillard angestellt hat, zweifellos ein Meisterdenker des Radikalen. In einem Essay von 1994, *La pensée radicale*, nicht sehr umfangreich, aber in Buchform veröffentlicht<sup>9</sup>, hat Baudrillard eine strukturelle Analyse des Radikalen geliefert, die sich an die genannte Unterscheidung eines substanzialen und eines funktionalen Sprachverständnisses anschließen lässt, und zwar indem sie sie nachdrücklich bestätigt. Demnach ist das radikale Denken ein genauer Gegenpol zu jeglichem Substanzialismus, zu jeglicher Orientierung an Sinn und Bedeutung. Es geht also um „zwei unvereinbare Gedankenordnungen“<sup>10</sup>: einen „Diskurs des Realen und Rationalen, der auf die Tatsache setzt, dass es eher Etwas (etwas Sinnhaftes) gibt als Nichts“<sup>11</sup>, und einen Diskurs der Radikalität, der die umgekehrte Hypothese aufstellt, „dass es vielleicht eher Nichts gibt als Etwas“, und der sich mit eben diesem Nichts beschäftigt, „das unter der scheinbaren Kontinuität des Sinns verläuft“.<sup>12</sup> Was Baudrillard die *prédiction radicale* nennt, die radikale Prophezeiung, meint immer „die Nicht-Realität der Tatsachen, die Illusion der Sachlage“.<sup>13</sup> Ich

<sup>8</sup> Als dahin gehende Untersuchung einer sprachdenkerischen Figur, die es traditionell mit Fundierungen und Letztbegründungen zu tun zu haben scheint, vgl. Stefan Willer: *Poetik der Etymologie. Texturen sprachlichen Wissens in der Romantik*. Berlin 2003.

<sup>9</sup> Jean Baudrillard: *La pensée radicale*. Paris 1994. (Ich zitiere im Folgenden in meiner eigenen Übersetzung. Nachweis der Originalzitate mit der Sigle PR in den Fußnoten.)

<sup>10</sup> „deux ordres de pensée [...] inconciliables“ (PR 14).

<sup>11</sup> „discours du réel et du rationnel, qui parie sur le fait qu'il y ait quelque chose (du sens) plutôt que rien“ (PR 14).

<sup>12</sup> „qu'il n'y a peut-être rien plutôt que quelque chose“; „ce rien qui court sous l'apparente continuité du sens“ (PR 15).

<sup>13</sup> „La prédiction radicale est toujours celle de la non-réalité des faits, de l'illusion de l'état de fait.“ (PR 15)

referiere Baudrillard im Folgenden recht ausführlich – vor allem in der Absicht, die Genauigkeit dieser Gegenüberstellung zu problematisieren. Denn es ist keineswegs selbstverständlich, dass sich die Emphase der radikalen Verstörung in einer Philosophie des Terrors, mit der Baudrillard sich gerade nach dem 11. September 2001 wieder verstärkt publikumswirksam äußerte<sup>14</sup>, mit einem säuberlich dichotomisch hergeleiteten Begriff des Radikalen vereinbaren lässt.

Baudrillards Radikalitätsverständnis beruht auf der Unhintergebarkeit der von ihm getroffenen Unterscheidung in Realität, Wahrheit, Sinn einerseits und Nicht-Realität, Illusion, Verstörung andererseits. Es handelt sich also um eine Verstörung, die selbst nicht verstört werden will, auch wenn sie für sich die nicht-rationalen Kategorien des Vorgefühls und der Ahnung reklamiert. Das radikale Denken, so heißt es weiter, „beginnt allererst mit der Ahnung dieser Illusion [alles Realen] und vermischt sich niemals mit dem objektiven Stand der Dinge.“<sup>15</sup> Zur Erläuterung dieser Unverwechselbarkeit von Illusion und Realität führt Baudrillard den Unterschied von Botschaft und Botschafter an: Hier führe die Vermischung „noch heute“ dazu, den Überbringer einer schlechten Nachricht für diese Nachricht verantwortlich zu machen – Nachrichten wie die „von der Nichtigkeit unserer Werte, von der Ungewissheit des Realen, vom Nicht-Statthaben gewisser Ereignisse.“<sup>16</sup> Ganz offenkundig handelt es sich bei diesen „Nachrichten“ also um Theoreme radikalen Denkens; ihr Überbringer ist daher niemand anders als Baudrillard selbst. Bemerkenswert ist dabei, dass diese recht kokette Selbstkennzeichnung in Form einer Selbstversicherung dargeboten wird: Wer den Denker des Radikalen für die Radikalität des Gedachten zur Verantwortung zieht, muss sich von ihm sagen lassen, gewisse axiomatische Unterscheidungen vernachlässigt zu haben. Verschwiegen wird dabei jedoch, dass gerade die Unterscheidung von Botschaft und Botschafter auf einem hochgradigen philosophischen Realismus beruht, den das radikale Denken nach Baudrillard ja gerade zurückweisen oder verunsichern soll. Diese Unschärfe ist nun keineswegs eine marginale Schwäche des Textes, sondern hat ganz zentral mit der Frage zu tun, welche Sachhaltigkeit und welche pragmatische Wirksamkeit das radikale Denken für sich beanspruchen kann.

Die meiner Ansicht nach fruchtbarste Anregung in Baudrillards Essay besteht darin, diese Pragmatik auf die Sprache zu beziehen. Die entscheidende

<sup>14</sup> Vgl. Jean Baudrillard: Der Geist des Terrorismus. Das Abendland, das die Stelle Gottes eingenommen hat, wird selbstmörderisch und erklärt sich selbst den Krieg. In: SZ, 12.11.2001, S. 16; ausführlichere Fassung: Der Geist des Terrorismus. Herausforderung des Systems durch die symbolische Gabe des Todes. In: Lettre International 55 (Winter 2001), S. 11–14.

<sup>15</sup> „Elle [la prédiction radicale] ne commence qu’avec le pressentiment de cette illusion [de l’état de fait], et ne se confond jamais avec l’état objectif des choses.“ (PR 15)

<sup>16</sup> „Toute confusion de ce genre est du même ordre que celle du messenger avec son message, qui porte aujourd’hui encore à supprimer le messenger porteur de mauvaises nouvelles (par exemple celle de la nullité de nos valeurs, de l’incertitude du réel, du non-lieu de certains événements).“ (PR 15)

Wendung liegt in der Analogie des radikalen Denkens zu einem bestimmten Sprachgebrauch, also zu einer Rhetorik:

Das radikale Denken ist in nichts unterschieden vom radikalen Gebrauch der Sprache. Es ist also allen Lösungen fremd, bei denen es um eine objektive Realität der Welt und ihre Entzifferung geht. Es entziffert nicht. Es anathematisiert und anagrammatisiert Begriffe und Ideen, so wie es die poetische Sprache mit den Wörtern macht [...].<sup>17</sup>

Mit den Kategorien *Anathema* und *Anagramm*, also der Sprachgeste des Bannens oder Verfluchens einerseits, der spielerischen Tätigkeit des Umstellens von Buchstaben andererseits, wird der radikale Sprachgebrauch in zweifacher Weise rhetorisch perspektiviert: als Performanz und als Figuration. Letzteres liefert eine wichtige Ergänzung zur vermeintlichen Bedeutungsfixierung des sprachlichen Griffs nach den Wurzeln: Als Anagrammatisierung verstanden, ist diese Tätigkeit kein Rückgriff auf etwas semantisch Zugrundeliegendes, sondern eine zwar fundamentale, aber eben nicht ursprungs-orientierte Umordnung am semiotischen Material der Zeichen.<sup>18</sup>

Zur weiteren Kennzeichnung des radikalen Sprachspiels ist von Interesse, wie das Verhältnis von Denken und Sprechen bei Baudrillard eigentlich bestimmt wird. Die ‚So-wie‘-Formulierung (das radikale Denken verfährt mit den Begriffen *so wie* die poetische Sprache mit den Wörtern) legt es nahe, hier in der Tat von einer Analogie zu sprechen. Baudrillard nennt jedoch zunächst die zugleich unschärfere und dramatischere Beziehung der Ununterscheidbarkeit („Das radikale Denken ist in nichts unterschieden vom radikalen Gebrauch der Sprache“). Ohne damit schlichtweg zu erklären, dass radikales Denken radikales Sprechen *ist*, macht er doch deutlich, dass es nicht bloß um eine Darstellung oder einen Ausdruck von Denken in Sprache geht. Eine solche Vorstellung stünde ja auch sehr deutlich auf der ‚rationalen‘ Seite der Bedeutungszuordnungen. Umso eindeutiger soll sich für Baudrillard auch das radikale Sprechen, aller Ununterscheidbarkeit zum Trotz, in die postulierte Unterscheidung von Sinnbehauptung und Sinnverstörung einfügen lassen: „Die Sprache ist nur die unfreiwillige Komplizin der Bedeutung – durch die ihr eigene Kraft appelliert sie an die geistige und materielle Einbildungskraft der Laute und des Rhythmus, an die Zerstreung des Sinns im Sprachereignis – so wie sich die Muskelfunktionen im Tanz zerstreuen, oder die Funktion der Fortpflanzung im erotischen Spiel.“<sup>19</sup>

<sup>17</sup> „La pensée radicale n'est en rien différente de l'usage radical du langage. Elle est donc étrangère à toute résolution du monde dans le sens d'une réalité objective et de son déchiffrement. Elle ne déchiffre pas. Elle anathématise et anagrammatise les concepts et les idées, comme le langage poétique le fait pour les mots [...].“ (PR 32)

<sup>18</sup> Vgl. Anselm Haverkamp: *Anagramm*. In: *Ästhetische Grundbegriffe*. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Hg. v. Karlheinz Barck u.a. Bd. 1. Stuttgart, Weimar 2000, S. 133–153.

<sup>19</sup> „Le langage n'est que le complice involontaire de la signification – par sa forme même, il en appelle à l'imagination spirituelle et matérielle des sons et du rythme, à la dispersion du

In solchen Wendungen zeigen sich die fast schon eskapistischen Züge in Baudrillards Denken. Radikalität bliebe somit letztlich eine sowohl ungefährdete als auch ungefährliche Angelegenheit, weil sie sich ohnehin von vornherein in einem Bereich jenseits aller Realität, Wahrheit und Sinnhaftigkeit ansiedelte; somit würde sie zu einem poetischen Reservat im ganz braven Verständnis von Formalästhetik. Eine weitergehende Erörterung von Radikalität als „Sprachereignis“ müsste aber die Austausch- und Übersetzungsbeziehungen von poetischer und politischer Radikalität in den Blick nehmen, von Radikalität als Sprachfigur und Radikalität als Machtfigur. Entsprechende Hinweise finden sich vor allem gegen Ende von Baudrillards Essay. Dabei geht es um ein poetisch-pragmatisches Projekt des Terrors und der Infektion:

Verschlüsseln, nicht entschlüsseln. An der Illusion arbeiten. Etwas vortäuschen [*faire illusion*], um von sich reden zu machen [*faire événement*]. Verätseln, was klar ist; unverständlich werden lassen, was nur zu verständlich ist; das Ereignis selbst unlesbar machen. Alle Ereignisse bearbeiten, um sie unverständlich werden zu lassen. Die falsche Durchsichtigkeit der Welt überspitzen, um so eine terroristische Verwirrung zu säen, die Keime oder Viren einer radikalen Illusion, d.h. einer radikalen Desillusionierung des Realen. Ein ansteckendes, tödliches Denken, verderblich für den Sinn, das sich mit einer erotischen Sichtweise auf die Verwirrung der Realität zusammenschließt.<sup>20</sup>

Ein gehöriges Maß an Selbstgefälligkeit ist stilistisch unverkennbar; dennoch wird deutlich, dass gerade hier an einer Pragmatik des Radikalen gearbeitet wird. Die Metapher der Ansteckung, die in ihrer ästhetischen Tradition von jeher auf das Paradox einer direkten Übersetzung, einer unmittelbaren Übermittlung zielt<sup>21</sup>, steht für diese Pragmatik ein, indem sie ihrerseits übersetzt wird – in den Begriff des Terrors, dem dasselbe Übertragungspotenzial eignen soll. Der entscheidende Agent der Unmittelbarkeit ist bei Baudrillard das Ereignis, *l'événement*, von dem er auch in seinen erwähnten Überlegungen zum 11. September wiederholt spricht. Im Aufsatz „Der Geist des Terrorismus“, erschienen Ende 2001 in *Lettre*, heißt es zum Beispiel: „Mit dem Attentat auf das World Trade Center in New York haben wir es sogar mit einem absoluten Ereignis zu tun, mit der ‚Mutter‘ aller Ereignisse, mit einem reinen Ereignis, das alle nie

---

sens dans l'événement de la langue, comme celle des fonctions musculaires dans la danse, comme celle de la fonction reproductrice dans les jeux érotiques.“ (PR 32f.)

<sup>20</sup> „Chiffrier, non déchiffrer. Travailler l'illusion. Faire illusion, pour faire événement. Rendre énigmatique ce qui est clair, inintelligible ce qui n'est que trop intelligible, illisible l'événement même. Travailler tous les événements pour les rendre inintelligibles. Accentuer la fausse transparence du monde pour y semer une confusion terroriste, les germes ou les virus d'une illusion radicale, c'est-à-dire d'une désillusion radicale du réel. Pensée virale, délétère, corruptrice du sens, complice d'une perception érotique du trouble de la réalité.“ (PR 34f.)

<sup>21</sup> Vgl. Mirjam Schaub u. Nicola Suthor (Hg.): Ansteckung. Zur Körperlichkeit eines ästhetischen Prinzips. München: Fink (in Vorbereitung).

stattgefundenen Ereignisse in sich vereint.“<sup>22</sup> Entscheidend für die Kategorie des Ereignisses ist, dass an ihm alle Interpretationsversuche vonseiten des nicht-radikalen Denkens scheitern. Im Essay von 1994 heißt es, dass dieses, das rationale Denken, aus seiner Struktur der Verspätung nicht herauskomme: „Die Interpretation ist nur mehr die rückblickende Figur des unvorhersehbaren Ereignisses.“<sup>23</sup> Und, in nochmaliger Bekräftigung des Sinnentzugs: „Da die Ereignisse für sich selbst keinen Sinn haben, berauben sie einen des Sinnes.“<sup>24</sup>

Wenn Baudrillard in seinen neueren Äußerungen vom Terror als einer symbolischen Gabe des Todes und somit des vollendeten Sinnentzugs spricht, mag einem die freimütige, wenn nicht affirmative Preisgabe des Sinns zunehmend dubios vorkommen; sie wirkt jedenfalls denkerisch nicht besonders waghalsig, weil Baudrillard mit seinem Konzept der Uninterpretierbarkeit die *événements* doch letztlich mechanisch interpretiert. Demgegenüber eröffnen seine Andeutungen zum Sprachereignis, *l'événement de la langue*, eine Auseinandersetzung, die sich vielleicht weniger schnell abschließen lässt. An der bereits zitierten Stelle zur Ununterscheidbarkeit von radikalem Denken und radikalem Sprachgebrauch heißt es weiter, die anagrammatische Umkehrbarkeit der sprachlich-gedanklichen Verknüpfungen mache „zugleich mit dem Sinn die fundamentale Illusion des Sinns bewusst“<sup>25</sup> – also eben nicht *anstatt* des Sinns. Ebenso wie in der gleichfalls schon zitierten Wendung von der unfreiwilligen Komplizenschaft der Sprache mit der Bedeutung geht es hier um etwas anderes als um die bloße Affirmation des Sinnentzugs: nämlich um ein Wechselverhältnis von Sinn-Machen und Sinn-Entziehen.

### 3. Zur Pragmatik des Radikalen bei Heidegger

Damit kann jene Option wieder ins Spiel kommen, von der ich ausgegangen bin, die aber Baudrillard mit seiner Emphase der Verstörung ausschließt: Radikalität als Lehre von den Wurzeln, als Spekulation auf Ursprünglichkeit. Es geht nun also nicht um apriorische Sinnlosigkeit, sondern gerade um diejenigen ereignishaften Sinnversprechen, die in und mit den Akten des radikalen Sprachspiels gemacht werden. Von Baudrillard ist dabei zu lernen, dass diese Sinnversprechen die Ursprünglichkeit, mit der sie argumentieren, nicht für sich reklamieren können, dass sie also nicht naiv oder unschuldig sind. In ihnen etablieren sich Strukturen von Macht und Gewalt: etwa in dem Sinn, in dem Michel Foucault in der *Ordnung der Dinge* den dialektischen Zusammenhang von sprachlicher Radikali-

<sup>22</sup> Baudrillard: Geist des Terrorismus, S. 11.

<sup>23</sup> „Ce qui est en retard, c'est l'interprétation, qui n'est plus que la figure rétrospective de l'événement imprévisible.“ (PR 26)

<sup>24</sup> „Les événements, privés de sens en eux-mêmes, vous volent le sens.“ (PR 24)

<sup>25</sup> „par son enchaînement réversible, elle rend compte, en même temps que du sens, de l'illusion fondamentale du sens“ (PR 32).

tät und diskursiver Disziplin andeutet. Nach Foucault ist Nietzsche der Erste, der „der philosophischen Aufgabe einer radikalen Reflexion über die Sprache nahegekommen“ ist. Darin tauche die Sprache „in einer rätselhaften Mannigfaltigkeit auf“, aber diese Mannigfaltigkeit werde vorgestellt als eine, „die man bezähmen müsste“ – zum Beispiel in Form einer „universalen Formalisierung jeglichen Diskurses“ oder in Versuchen, „das zerstückelte Sein der Sprache auf den Zwang einer vielleicht unmöglichen Einheitlichkeit zurückzubringen.“ In dieser Weise trete die Sprache „direkt und für sich selbst in das Feld des Denkens“. <sup>26</sup>

Wie angekündigt, möchte ich diese Konstellation im Sprachdenken Martin Heideggers ausfindig machen. Dass die Sprache „direkt und für sich selbst in das Feld des Denkens“ Eingang finden solle: Diese Bemerkung Foucaults lässt sich als präzise Charakterisierung der Intentionen des späteren Heidegger verwenden (der in der *Ordnung der Dinge* allerdings nicht erwähnt wird), ja geradezu als Paraphrase von Formulierungen wie derjenigen aus dem Vortrag „Der Weg zur Sprache“ von 1959: „*Die Sprache als die Sprache zur Sprache bringen*.“ <sup>27</sup> Dass es sich hier um eine radikale Reflexion über die Sprache und bei Heideggers Denken überhaupt um ein radikales Denken handle, ist ein Topos, der in Heidegger-Lektüren immer wieder aufgerufen wird; allerdings scheinen sowohl Umfang als auch Inhalt des Begriffs Radikalität gerade in diesem Fall auffällig unbestimmt. Es handelt sich dabei um eine Kennzeichnung, die mehr oder weniger andeutungsweise das benennt, was einen an Heideggers Sprachgebrauch abstößt oder anspricht. Mir soll es stattdessen darum gehen, auch hier die Kategorie des Sprachgebrauchs selbst zu thematisieren, das heißt: das Konzept der Radikalität als Sprachspiel gerade in seiner Widersprüchlichkeit in Anschlag zu bringen. Heideggers etymologische oder etymologisierende Suche nach nicht vernutzten Wörtern einfach als Ursprungsbegehren abzutun, greift zu kurz, wenn man nicht die pragmatischen Gesichtspunkte dieser Rhetorik mitbedenkt: das, was sie an sprachlicher Gewalt und diskursiver Formalisierung hervorrufen.

Wenn die Formalisierungsprinzipien eines Diskurses aus seiner Sprachlichkeit selbst gewonnen werden sollen, so setzt das voraus, dass die Sprache „als die Sprache“ über die entsprechenden Regelungsfunktionen verfügt. Genau das lässt sich als die Position ausmachen, die Heidegger in seinem erwähnten Vortrag vertritt. Es geht ihm hier darum, die mantra-artig anmutende Formel „*Die Sprache als die Sprache zur Sprache bringen*“ als eine „Wegformel“ (US 242) zu verstehen, das heißt: die vermeintliche Tautologie auf ihre innere Bewegung hin zu befragen. Entscheidend für die Methodik der „Wegformel“ ist der ständige Rekurs auf den Sprachgebrauch – auf das, was Heidegger „unser Sprechen“ nennt –, und zwar in der Weise, dass die Aufmerksamkeit sich darauf richtet, „was alles [...] im Sprechen mitspricht“. Die spezifische Formalisierung der Heideggerschen

<sup>26</sup> Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (1966). Frankfurt a.M. 1995, S. 369.

<sup>27</sup> Martin Heidegger: *Unterwegs zur Sprache* (1959). Pfullingen 2001, S. 242. Nachweise im Folgenden direkt im Text mit der Sigle US.



Sprechweise liegt dabei in einer fortwährenden Durchdringung von Objekt- und Metasprache. Die metasprachlichen Begriffe, die aufgeboten werden, um die Sprache zur Sprache zu bringen, verwandeln sich sofort in Wörter der untersuchten Objektsprache – so dass, wie Heidegger sagt, das „übliche Vorgehen einer Sprachbetrachtung aufgegeben“ wird. Die Aufgabe, „dem Eigentümlichen der Sprache näherzukommen“, richtet sich also immer auch an die Sprache, in der dieses Näherkommen stattfinden soll (US 250).

Dafür ein Beispiel. Heidegger spricht von der „Mannigfaltigkeit“, die sich im „Sprachwesen“ zeige, und die auf ihre „Einheit“ hin zu untersuchen sei (erneut eine Formulierung, auf die Foucaults These von der zu vereinheitlichenden, zu bezähmenden Mannigfaltigkeit der Sprache exakt zurückzugreifen scheint). Weiter heißt es:

Die gesuchte Einheit des Sprachwesens heiße der Aufriß. Der Name heißt uns, das Eigene des Sprachwesens deutlicher zu erblicken. Riß ist dasselbe Wort wie ritzen. Wir kennen den „Riß“ häufig nur noch in der abgewerteten Form, z.B. als Riß in der Wand. Einen Acker auf- und umreißen, heißt aber heute noch in der Mundart: Furchen ziehen. Sie schließen den Acker auf, daß er Samen und Wachstum berge. Der Auf-Riß ist die Zeichnung des Sprachwesens, das Gefüge eines Zeigens, darein die Sprechenden und ihr Sprechen, das Gesprochene und sein Ungesprochenes aus dem Zugeprochenen verfügt sind. (US 251f.)

Dies ist eine Stelle, an der deutlich werden kann, wie der Griff nach den Wurzeln („Riß ist dasselbe Wort wie ritzen“) pragmatisch gerahmt ist, wie also eine im einzelnen Wort ausgemachte Radikalität der semantischen Substanz mit einem radikalen Gebrauch der Sprache zu tun hat. Die für dieses Verfahren kennzeichnende Vokabel, auch wenn sie sich unter den etymologisierten Wörtern zunächst eher verbirgt, ist „heißen“. Heidegger schreibt: „Die gesuchte Einheit des Sprachwesens *heiße* der Aufriß“ – damit wird metasprachlich üblicherweise eine Bezeichnung konventionalisiert, die gerade dadurch als willkürlich gewählt ausgewiesen wird. Dann geht es aber weiter: „Der Name [„Aufriß“] *heißt* uns, das Eigene des Sprachwesens deutlicher zu erblicken“ – es geht also um ein *Gebeiß*, das von dem gerade eben so *geheißenen* Wort ausgeht. In diesem Doppelsinn des *Heißens* wandelt sich der Status des Wortes von dem repräsentativen eines Begriffs zu dem pragmatisch-magischen eines „Namens“. Dabei ist der Name nicht das Geheißene (in dem Sinne, dass man etwas so und so nennt), sondern das Heißende: das, was ein Geheiß an „uns“ richtet. So wie hier, richtet sich Heideggers Konzept von Etymologie durchweg nicht auf vorgängige Bedeutungen im Sinne einer historischen Semantik, sondern viel eher auf eine *ursprüngliche Pragmatik*, darauf also, was und wie ein Wort eigentlich *heißt*, was und wie es benennt und aufruft. Die Etymologie erscheint folglich als Figuration, wie im zitierten Abschnitt, in dem Zeichnung und Zeigen, Sprechende, Gesprochenes und Zugeprochenes, Gefüge und Verfugen miteinander wechseln. Um Baudrillards rhetorische Kategorien des radikalen Sprachgebrauchs zu verwenden: Das *Heißen*

anathematisiert das Konzept einer ursprünglichen Bedeutung; die *Figura etymologica* anagrammatisiert die etymologische Wurzel-Logik.

Ein weiteres Beispiel, diesmal aus einem prekäreren Text Heideggers: aus der *Einführung in die Metaphysik*, 1935 als Vorlesung gehalten, aber erst 1953 veröffentlicht.<sup>28</sup> In diese Veröffentlichung übernahm Heidegger gegen die Einwände von Mitarbeitern eine Passage, in der von der „inneren Wahrheit und Größe“ der nationalsozialistischen Bewegung die Rede ist und diese Wahrheit und Größe gegen all das abgesetzt wird, „[w]as heute [also 1935] vollends als Philosophie des Nationalsozialismus herumgeboten wird“, nämlich die „Fischzüge in [den] trüben Gewässern der ‚Werte‘ und der ‚Ganzheiten.‘“ (EM 152) Mit der Herrschaft der Werte und Ganzheiten, so heißt es kurz vorher, sei „das Höchstmaß an Verwirrung und Entwurzelung erreicht“ (EM 151). Die Größe des Nationalsozialismus müsste demnach für Heidegger in Entwirrung und Verwurzelung liegen – in einer radikalen Antwort also auf die De-Radikalisierung einer an ‚Werten‘ orientierten Philosophie. Victor Farias hat in seinem Buch *Heidegger und der Nationalsozialismus* aufgrund solcher und ähnlicher Passagen Heideggers *Einführung in die Metaphysik* eine „Einführung in die Politik“ genannt.<sup>29</sup> Allerdings sind gerade hier, wo Radikalität mit einer klaren parteiischen Positionsnahme einhergeht (und wo man folglich eine Konvergenz von Radikalität und Extremismus annehmen könnte), politische Referenzialisierungen durchgehend vermittelt durch die Art und Weise wie ‚die Sprache als die Sprache zur Sprache kommen‘ soll; gerade hier lassen sich daher aber auch die politischen Implikationen dieses Sprachspiels näher bestimmen.

Gegen Ende des ersten Drittels der Vorlesung findet sich ein längerer Exkurs „Zur Grammatik und Etymologie des Wortes Sein“. Heidegger übersetzt diese linguistischen Disziplinen in die Fragen: „1. Was ist das überhaupt für ein Wort: ‚das Sein‘ – seiner Wortform nach? 2. Was sagt uns das Wissen von der Sprache über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes?“ (EM 40) Gerade für das Problem der Etymologie ist es von Interesse, dass sie nicht einfach und ohne weiteres als Frage nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes verstanden wird, sondern umständlicher und präziser als Befragung des „Wissens von der Sprache“, als Frage danach, welche Auskunft es über einen solchen Ursprung geben kann. Dieses grundlegende Fragen wird nun verbunden mit der Forderung nach einem Umbau der Institutionen, in denen so gefragt werden soll: Schule und Universität. Damit ein „ursprünglicher Bezug zur Sprache“ (EM 40) sich regen könne, „müssen wir die Lehrer revolutionieren, und hierfür wiederum muß erst die Universität sich wandeln und ihre Aufgabe begreifen, statt mit Belanglosigkeiten sich aufzublähen.“ (EM 41) In dieser Weise ist es dann auch zu verstehen, dass Heideggers Erörterungen zur Grammatik und Etymologie von „Sein“ keine linguistischen Ergebnisse abrufen, sondern vor allem Fragen stellen, das

<sup>28</sup> Martin Heidegger: *Einführung in die Metaphysik*. Tübingen 1987. Nachweise im Folgenden direkt im Text mit der Sigle EM.

<sup>29</sup> Victor Farias: *Heidegger und der Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. 1989, S. 302.

heißt rhetorisch: in die Sprachgebärde eines fundamentalen Fragens münden.<sup>30</sup> Damit ersetzt schließlich der berufene „ursprüngliche Bezug zur Sprache“ die zunächst gesuchte „ursprüngliche Bedeutung des Wortes“. Es ist also nicht entscheidend, dass das Wort „Sein“ mit seinen unterschiedlichen Formen („ist“, „bin“, „-wesen“) auf drei Stämme zurückgeht und dass diesen, wie Heidegger ausführt, die Bedeutungen „leben, aufgehen, verweilen“ zuzuschreiben sind (EM 54–56), sondern entscheidend ist, wie man von dort aus weiter fragen kann – etwa: welche Art von Abstraktion bei der Bildung *eines* Wortes aus diesen drei Stämmen im Spiel gewesen sei, ob man hier überhaupt von Abstraktion sprechen könne und ob „der Sinn des Seins“, abstrakt gefasst, „in sich voll und ursprünglich“ sein könne (EM 55f.).

Im Vollzug des Fragens zeigt sich nach Heidegger die eigentlich denkerische Tätigkeit: „Fragen ist Wissen-wollen.“ (EM 16) Adorno hat diese sprachliche Gestik in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger, dem umfangreichen Essay *Der Jargon der Eigentlichkeit* von 1964, als wichtigen Bestandteil des radikalen Sprachspiels genannt: „Die Frage, ein Lieblingsrequisit des Jargons, muß desto radikaler klingen, je loyaler sie am Typus einer Antwort sich ausrichtet, die alles sein darf, nur nicht radikal.“<sup>31</sup> Adornos Kritik richtet sich hier gegen eine als Unaufrichtigkeit verstandene Rhetorik. Indem er das Sprachspiel als „Jargon“ klassifiziert, stellt er dessen Verlogenheit in den Vordergrund, misst ihn also in klassisch philosophischer Weise am Kriterium der Wahrheit. Die Heideggersche Radikalität wäre demnach schlicht und einfach ein Verblendungszusammenhang. Man darf hier allerdings weiter fragen, ob diese Kritik dem Sach- oder vielmehr: Sprachverhalt angemessen ist. Adorno selbst hat jedenfalls sehr deutlich gesehen, dass es hier im Grunde nicht um Semantik, sondern um Pragmatik geht:

Was Jargon sei und was nicht, darüber entscheidet, ob das Wort in dem Tonfall geschrieben ist, in dem es sich als transzendent gegenüber der eigenen Bedeutung setzt; ob die einzelnen Worte aufgeladen werden auf Kosten von Satz, Urteil, Gedachtem. Demnach wäre der Charakter des Jargons überaus formal: er sorgt dafür, daß, was er möchte, in weitem Maß ohne Rücksicht auf den Inhalt der Worte gespürt und akzeptiert wird durch ihren Vortrag. Das vorbegriffliche, mimetische Element nimmt er zugunsten ihm erwünschter Wirkungszusammenhänge in Regie. [...] Demagogischen Zwecken ist dies Formale günstig. Der des Jargons Kundige

<sup>30</sup> Eines „fragenderen Fragens“, wie es an anderer Stelle heißt: „Fragender fragen – d.h. *den Schritt zurück vollziehen*; zurück vor den Vorenthalt; zurück in das nennende Sagen („zurück“ als Wegcharakter des Denkens, *nicht* zeitlich-historisch).“ (Aufzeichnung zur Gesamtausgabe. Zit. nach der Verlagsbroschüre, Frankfurt a.M. 1997, S. 3.)

<sup>31</sup> Theodor W. Adorno: *Der Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie* (1964). In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M. 1997. Bd. 6, S. 413–526, hier S. 431. Mit dem Thema und der Pragmatik der Frage bei Heidegger beschäftigt sich ausführlich Jacques Derrida: *Vom Geist. Heidegger und die Frage* (1987). Frankfurt a.M. 1988.

braucht nicht zu sagen, was er denkt, nicht einmal recht es zu denken: das nimmt der Jargon ihm ab und entwertet den Gedanken. Eigentlich: kernig sei, daß der ganze Mensch rede. Dabei geschieht, was der Jargon selbst stilisiert ins „Sich ereignen“.<sup>32</sup>

Damit erscheint auch hier wieder das Ereignis als treibende Kraft einer diskursiven Pragmatik des Radikalen. Für Heidegger wird das Ereignis zur Zeit der Metaphysik-Vorlesung geradezu zum Nenner eines „anfänglichen Denkens“ und einer neuen Lehre vom „Seyn“ – *Vom Ereignis* ist der Titel des geplanten, dann aber erst postum veröffentlichten Hauptwerks dieser Jahre. Auch hier geht es um Sprachereignisse: um das, was Heidegger den „*Stil* anfänglichen Denkens“ nennt.<sup>33</sup> „Alles wesentliche Denken“, so heißt es an einer Stelle, „verlangt, daß seine Gedanken und Sätze jedesmal neu wie Erz aus der Grundstimmung herausgeschlagen werden. Bleibt die Grundstimmung aus, dann ist alles ein erzwungenes Geklapper von Begriffen und Worthülsen.“<sup>34</sup> Auch das Programm der *Einführung in die Metaphysik* ist so gesehen ein stilistisches: Es wird angekündigt als Versuch, die als „Verlauf der Verunstaltung und des Verfalls“ verstandene Geschichte philosophischer Begriffe zu „überspringen“ und stattdessen „die unzerstörte Nennkraft der Sprache und Worte wieder zu erobern; denn die Worte und die Sprache sind keine Hülsen, worin die Dinge nur für den redenden und schreibenden Verkehr verpackt werden. Im Wort, in der Sprache werden und sind erst die Dinge.“ (EM 11)

Als Ermöglichungsgrund dieser Anfänglichkeit und Wesentlichkeit bezeichnet die *Einführung in die Metaphysik* „das radikalste geschichtliche Wissen“ (EM 96), das deswegen radikal genannt wird, weil es sich auf die Ursprünge richtet. Der Ursprung der Sprache, den die Metaphysik-Vorlesung schließlich erörtert und in dem sie die Antwort auf ihre Frage nach dem Seienden und seinem Verhältnis zum Sein findet, – dieser Ursprung ist nun nicht die historische Wahrheit der Sprache, sondern ihr schlechthin Ereignishaftes. Was Heidegger über den Ursprung der Sprache zu sagen hat, betrifft daher vor allem die Art und Weise, in der er selbst den poetischen Ursprungsmoment der Sprache ins Werk setzt, wie sich also die Heideggersche Rhetorik der Ursprünglichkeit lesen läßt. Die diskursprägende und diskursregelnde Gewalt dieser Rhetorik erscheint hier als das Überwältigende der Sprache.

Heideggers Sprachursprungstheorem antwortet auf das nicht Aufklärbare dieses Ursprungs, auf seinen „Geheimnischarakter“. Dieses Theorem lautet: „Die Sprache kann nur aus dem Überwältigenden und Unheimlichen angefangen haben, im Aufbruch des Menschen in das Sein.“ (EM 131) Jedes Beim-Wort-Nennen ist demnach ein Zurückdrängen dessen, was den Menschen überwältigt;

<sup>32</sup> Adorno: Jargon der Eigentlichkeit, S. 418f.

<sup>33</sup> Martin Heidegger: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Frankfurt a.M. 1994 (= Gesamtausgabe Bd. 65), S. 69. Zum Komplex „Ereignis“ vgl. ausführlich Wolfgang Ullrich: Der Garten der Wildnis. Zu Martin Heideggers Ereignis-Denken. München 1996.

<sup>34</sup> Heidegger: Beiträge, S. 21.

damit aber auch eine Art administrativer Regelungstätigkeit: eine „Verwaltung des Waltenden“ (mit dem „Waltenden“ übersetzt Heidegger hier die *physis*, das „Seiende als solches“). Sprechen ist also: „Verwaltung des Waltens des Überwältigenden“ – und damit, wie Heidegger selbst sogleich anfügt, „Gewalttätigkeit“ (EM 132). Das notwendig Gewalt brauchende Sprechen ist, wie es etwas später heißt, „eine Not und eine Gewalt-tat gegen das Überwältigende, dabei aber immer auch nur *für* dieses. So werden die Gewalttätigen vor diesem Gewaltbrauchen immer wieder zurückschrecken müssen und doch nicht zurückweichen können.“ (EM 135) Sprache in dieser Weise als eine Konstellation von Gewalt und Geheimnis zu konzeptualisieren *und* zu praktizieren, erscheint mir als exemplarischer Fall eines radikalen Sprachspiels: eine Anathematisierung und Anagrammatisierung des zu Besprechenden, hier also: ein Bann des „Waltens“ durch die Sprache und zugleich seine semiotische Verschiebung und Verstellung im Inneren der Sprache; diskursive Formalisierung und zugleich rätselhafte Mannigfaltigkeit. So gesehen erweist sich der Jargon der Eigentlichkeit letztlich als kompatibel mit Baudrillards Jargon der Uneigentlichkeit, trotz der Unvereinbarkeit ihrer Intentionen. Oder gerade deswegen? Möglicherweise liegen hier in der Tat zwei extreme Ausprägungen des Radikalen vor. Ihre Vergleichbarkeit verdankte sich dann einer oft genannten topologischen Besonderheit von Extremen: derjenigen nämlich, dass sie sich berühren.

FILM – MEDIUM – DISKURS

herausgegeben von

Oliver Jahraus – Stefan Neuhaus

Band 6

# Diskurse des Extremen

Über Extremismus und Radikalität in  
Theorie, Literatur und Medien

Herausgegeben von  
Leonhard Fuest und Jörg Löffler

Königshausen & Neumann

Das Erscheinen dieses Bandes wurde gefördert vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen.

*Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2005

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg

Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung

und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 3-8260-2878-3

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
LEONHARD FUEST / JÖRG LÖFFLER	
Einleitung .....	9
Theorie	
WOLFGANG KRAUSHAAR	
Extremismus der Mitte. Zur Logik einer Paradoxie .....	13
ANGELA KALLHOFF	
Liberal vs. Extrem. Zur Neutralitätsthese des politischen Liberalismus .....	23
CHRISTIAN SUHM	
Extreme Philosophie. Einige kritische Bemerkungen zum philosophischen Naturalismus .....	35
FRAUKE A. KURBACHER	
Radikalität als Denkfigur. Zur Philosophie extremer Überzeugungen .....	49
STEFAN WILLER	
Radikalität als Sprachspiel .....	61
SUSANNE BRAUER	
„Let's get converted!“ Entstehen Werte durch Konversion? .....	75
Literatur	
JAN PHILIPP REEMTSMA	
Extremismus exklusiver Zweierbeziehungen. Das Ehepaar Macbeth .....	83
WOLFGANG LANGE	
Literatur im Extrem. Georg Büchners <i>Woyzeck</i> .....	107
LEONHARD FUEST	
Extremismus des Nicht(s): <i>Bartleby</i> .....	133
JÖRG LÖFFLER	
Auslöschungen. Randgänge des Schreibens bei Botho Strauß .....	145

## Medien

DETLEF KREMER Extreme Bilder. Walter Benjamins dialektische Bilder und die Krise des Bewegungsbildes bei Andrej Tarkowskij .....	155
JÜRGEN GUNIA Extreme Diskurse. Anmerkungen zur Kritik medialer Beschleunigung bei Günther Anders und Paul Virilio .....	173
HANS-JOACHIM JAKOB „Das Blut spritzt bis in die letzte Reihe“. Aspekte extremer Gewaltdarstellung im amerikanischen Film zwischen 1965 und 1980 .....	189
KARIN WENDT <i>Mongrelising Culture</i> . Jenseits des guten Geschmacks .....	203

## Vorwort

Dieser Band geht auf eine Tagung zurück, die im Mai 2002 im Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen stattgefunden hat: „Diskurse des Extremen. Über Radikalität in Politik, Literatur und Philosophie“. Die Veranstaltung war ein Teil der Tagungsreihe „Schwellen von Reflexion und Praxis. Überlegungen zu den Bedingungen kritischer Aneignung“, die der Interdisziplinäre Arbeitskreis für philosophische Reflexion (Münster) in Zusammenarbeit mit dem Kulturwissenschaftlichen Institut von 2001 bis 2003 durchgeführt hat. Wir danken Frauke A. Kurbacher, Karin Wendt und Christian Suhm für die fruchtbare Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Ausrichtung der Tagung. Dem Kulturwissenschaftlichen Institut danken wir für die großzügige Unterstützung bei der Finanzierung der Tagung und des Sammelbands.

Leonhard Fuest / Jörg Löffler  
Hamburg / Oldenburg  
Februar 2005